

Sigrid Metz-Göckel

Institutionalisierung der Frauenforschung oder vom Verbrauch der Visionen

Vorbemerkung

Die Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung der letzten 20 Jahre ist eine Erfolgsgeschichte und Erfolgsgeschichten erzählt man gern. Aber so recht wollen sich laute Jubelschreie selbst beim 15. Geburtstag des Netzwerks Frauenforschung nicht einstellen. Ich will diesen ‚erfolgreichen‘ Institutionalisierungsprozess im Hinblick auf seine Karrierechancen für Frauen beleuchten und dabei genauer unter die Lupe nehmen, was mit der Frauenforschung dabei passiert ist. Meine These ist, dass sich die Frauenforschung dabei mehr und mehr von ihren Visionen einer anderen Hochschule und Wissenschaft gelöst hat und eine Karriereschiene wie alle anderen geworden ist.

Mit Aufbruch, Ausbreitung und Professionalisierung hat Carol Hagemann-White (1995) die Entwicklungsphasen der Frauenforschung und Frauenstudien in der Bundesrepublik skizziert, und so kann man es sehen. Diese Entwicklung ist aber von weiteren begleitet, die ebenso wichtig sind, nämlich einer Veralltäglichen (Lenz 2002) und einer internen Differenzierung und Hierarchisierung.

Ich beziehe mich im folgenden auf eine Internetrecherche zur Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung in der BRD¹ und andere Quellen. Gegenwärtig zeichnet sich eine neue Welle von Initiativen und Selbstdarstellungen ab. Vielleicht nur deshalb, weil es das Internet gibt? Wer dort nicht präsent ist, den gibt es nicht, obwohl man nicht für bare Münze nehmen kann, was sich dort präsentiert, denn wir wissen nicht, was dort alles nicht erscheint, aber doch wichtig und in Bewegung ist.

1. Neuer Wein in alten Schläuchen?

Die Internetrecherche aus diesem Jahr ergab, dass ca. 30 Universitäten und einige Fachhochschulen in der BRD in der einen oder anderen Form ein bisschen Frauenforschung und Geschlechterstudien institutionalisiert haben. Diese aktuelle Institutionalisierungswelle als Lehreinheit, Studiengang, Forschungszusammenhang und in Form eines Zentrums, Instituts, als Zentrale Einrichtung in- und außerhalb der Hochschulen ist noch nicht abgeschlossen. Erst letztes Jahr sind zwei vom Bund finanzierte Institutionen errichtet worden, ein Kompetenzzentrum *Frauen in der Informationsgesellschaft und Technologie*² in Bielefeld und ein Kompetenzzentrum *Frauen in Wissenschaft und Forschung* (CEWS)³ in Bonn.

Diese Institutionalisierungswelle ist schwierig zu deuten, zumal einigen Berichten zufolge das Interesse junger Frauen an der Frauen- und Geschlechterforschung nachlässt und gleichzeitig eine Begriffsverschiebung hin zu Geschlechterforschung stattfindet⁴. Über die banale Tatsache hinaus, dass damit auch Männer einbezogen sind, befriedigt die Begriffsbildung Geschlechterforschung zum ei-

nen kritische Wissenschaftlerinnen, die sich mit der Perspektive auf Frauen allein nicht zufrieden geben und überhaupt die duale Kategorisierung Frau – Mann problematisieren. Sie befriedigt zum anderen aber auch konservative Kreise, die alles beim Alten lassen wollen, denn ‚Geschlechter‘ und Genderforschung klingt viel weniger provokativ und angepasster als Frauenforschung. Ich verweise nur auf den Begriffswechsel von der Frauenpolitik hin zum Gender Mainstreaming. Dieser schwierige Begriff Gender Mainstreaming ist rasch zum gebräuchlichen Etikett geworden, obwohl er sehr vieldeutig und missverständlich ist⁵.

Bedeutet diese Institutionalisierung, dass die Frauenhochschulbewegung ihr Ziel erreicht hat? Oder geht es dabei um Ressourcensicherung von Frauen angesichts neuer Verteilungskämpfe in den Hochschulen? Oder geht es um die Einrichtung einer Nische (oder Ghettos) für Frauen in der Wissenschaft? Oder um die Profilierung der Hochschule(n) mit diesem neuen Forschungsgebiet?

Und ist mit dieser Institutionalisierung überhaupt noch eine kritische Sicht auf Wissenschaft verbunden? Die Fragen und ihre Antworten liegen auf unterschiedlichen Ebenen. Die Frauenforschung zu in-

stitutionalisieren wurde als Ziel der sich entwickelnden Frauenforschung erst relativ spät angestrebt. Zunächst war die Kritik an der Wissenschaft vorrangig, die geleitet war von vagen Vorstellungen von einer anderen Hochschule. Erst in einem zweiten Schritt haben die Pionierinnen auch für sich selbst und ihr Überleben in der Wissenschaft gekämpft. Vielen ist eine Absicherung innerhalb der Strukturen auf längere Sicht gelungen, einigen auch nicht.

Wie allerdings dieser formale Institutionalisierungsprozess vonstatten ging, war von Hochschule zu Hochschule sehr unterschiedlich. Er vollzog sich zuerst in der Lehre, indem frauenthematische Veranstaltungen hinzukamen, in der Regel exklusiv für Studentinnen und allseits kritisch von außen beäugt. In einem zweiten Schritt wurden Frauen- und Geschlechterthemen in Studiengängen bzw. Studienordnungen verankert. In beiden Fällen kommt die Geschlechterthematik als neuer Gegenstandsbereich zum Lehrangebot hinzu. Das kann, muss aber nicht dazu führen, dass sie sich als Nische herausbildet oder gar als Ghetto, wie gelegentlich befürchtet wird. Jedenfalls kann der Integrationsprozess mehr oder weniger weit gehen. An einigen Universitäten wurde ein Lehrprogramm entwickelt, das ähnlich wie die Women's oder Gender Studies einen eigenen Studiengang bildet, den interessierte Studierende wählen, während die anderen davon unberührt bleiben, z.B. an der Humboldt Universität Berlin oder an der Universität Oldenburg. Das ist wohl die üblichste Form der Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterstudien als Haupt- oder Nebenfach.

Im Fall einer *integrativen Institutionalisierung* werden die Frauen- und Geschlechterthemen verpflichtender oder fakultativer Bestandteil der ‚Hauptausbildung‘, z.B. in den lehrerbildenden Studiengängen. Prinzipiell ist dies in fast allen Studiengängen möglich, z.B. auch in den Informatik- und Ingenieurwissenschaften. Bei dieser Institutionalisierungsweise wird *Gender Wissen* zu einer studiengangübergreifenden Schlüsselqualifikation, mit der sich mehr oder weniger alle Studierenden auseinander zu setzen haben. In einem positiven Verständnis von Gender Mainstreaming ist dieses Wissen noch weiter zu entwickeln. Soviel dazu.

Ein breit übereinstimmendes Merkmal so gut wie aller recherchierten Institutionalisierungen von Frauenforschung und Gender Studies ist ihre *Interdisziplinarität*. Sie kommt entweder bereits im Titel vor, spätestens aber in den Ausführungen zum Programm. Die *Internationalisierung* ist dagegen eine Marginalie. Eine Ausnahme bildet die Internationale Marie Jahoda-Proessur an der Universität Bochum im Netzwerk Frauenforschung NRW (Netzwerk 1999).⁶

Wenn ich den vielen Beteuerungen zur Interdisziplinarität Glauben schenke, dann müsste dies ein wahrlich blühender Forschungszweig sein oder in allernächster Zeit werden. So einhellig ist die Betonung von Interdisziplinarität, dass sie schon wieder verdächtig ist, als wäre sie eine Münze, die sich überall verwerten ließe. Wie die Evaluation der Internationalen Frauenuniversität „Technik und Kultur“ während der Expo 2000 gezeigt hat, ist gerade die Realisierung eines interdisziplinären Programms äußerst schwierig (Metz-Göckel 2001). Zwar hat die Frauen- und Geschlechterforschung von Anfang an ein interdisziplinäres Selbstverständnis entwickelt, weil ihre Fragestellungen von mehreren Disziplinen aus betrachtet werden können oder zwischen ihnen liegen wie die Analysen zur Erziehung (Brehmer 1983), zur Frauenarbeit oder auch zum weiblichen Körper. Dass die Frauen- und Geschlechterforschung aber ein Modell dafür geworden ist, wie problemorientiert statt disziplinengebunden geforscht und gelehrt werden könnte, davon kann (noch) nicht die Rede sein. Eher scheint mir die Interdisziplinarität deshalb eine willkommene Institutionalisierungsform zu sein, weil sie den Fakultäten und Disziplinen am wenigsten weh tut. Sie ist eine neue Ecke, in die man Frauen- oder Geschlechterforschung drängen kann.

2. Zur Normalisierung der Frauenforschung

In der feministischen Perspektive auf Wissenschaft und Gesellschaft war von Anfang an ein politischer Impuls impliziert, der auf die Veränderung der Situation von Frauen und der Geschlechterverhältnisse zielte. Ilse Lenz (2002) unterscheidet zwischen Frauen- und Geschlechterforschung, Feminismus und Frauenbewegung. Feminismus ist ihr zu-

folge die Ideologie, die die wissenschaftliche Reflexionsform der Frauen- und Geschlechterforschung und die Aktivitätsform der Frauenbewegungen verbindet. Die neue Frauenbewegung und die feministische Forschung haben an der Modernisierung des Geschlechterverhältnisses ihren je eigenen Anteil. Sie verhalten sich zueinander nicht mehr so schlicht wie eine frühe Analyse lautete: „Feminismus ist die Theorie der Frauenbewegung“ (Pusch 1983: 13). Ihr Verhältnis zueinander ist komplizierter geworden in dem Maße, wie auch die Frauen- und Geschlechterforschung in sich komplexer, akademischer, 'unübersichtlicher' geworden ist. Längst ist nicht mehr von einem einheitlichen Verständnis der Frauenforschung, sondern von Theorie- und Methodenvielfalt, gelegentlich von Eklektizismen die Rede. Ihr Verhältnis zur sozialen Bewegung der Frauen ist in eine neue Phase getreten und in den Institutionen angekommen. Nicht nur deshalb erscheint die neue Frauenbewegung für viele bereits als historisches Projekt (Gerhard 1995).

Ohne Zweifel kann die Frauenforschung für sich in Anspruch nehmen, Aufklärung über Geschlechterverhältnisse und Geschlechterbeziehungen geleistet zu haben, die dem Wissenschaftssystem zunächst eher unwillkommen war, indem sie Tabuthemen wie Gewalt gegen Frauen, Abtreibung und sexuellen Missbrauch diskutiert hat sowie Formen von Ausgrenzung und Diskriminierung, an denen die Wissenschaften beteiligt waren. Diese Skandalisierung hatte gleichstellungspolitische Gesetzesinitiativen und die Institutionalisierung eines *Frauenbeauftragtenwesens* in den Hochschulen zur Folge. Beides, die gedanklichen Impulse von innen (der Wissenschaft) und sozialer Druck von außen (der Straße) haben eine geschlechtergerechtere Modernisierung des Geschlechterverhältnisses an den Hochschulen vorangetrieben.

In dem veränderten Umfeld sind vor allem die nachwachsenden jungen Frauen andere geworden. Sie haben an Handlungsmächtigkeit hinzugewonnen, betreiben ihre Grenzziehungen inzwischen auch gegenüber 'anderen' Frauen und nehmen für sich in Anspruch, selbstbestimmtere Konstellationen der Geschlechterbeziehungen zu leben (Oechsle/Geissler 1998, Weingarten/Wellershoff 1999).

2.1 Formen der Institutionalisierung: Kritik von außen

Die Institutionalisierung der Frauenforschung innerhalb des Hochschulsystems war anfänglich höchst umstritten und zweitrangig, wenn sie nicht gar als kontra-produktiv empfunden wurde.

Ich erinnere an die heiße Debatte um *Autonomie und Staatsfeminismus*, als Anfang der 80er Jahre an der FU Berlin die Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung eingerichtet werden sollte (Planungsgruppe 1980).

Die neue Frauenbewegung und die Frauenforschung mit ihr sind in die Jahre gekommen. Mit ihrem Altern hat sich eine neue Phase ihrer Beziehung entwickelt. Ich erinnere daran, dass es in den Aktionen der neuen Frauenhochschulbewegung anfänglich gegangen war um:

- die Schaffung eigener Räume für Frauen in Form von Frauenseminaren, Frauenforschungsprojekten und Frauenforschungseinrichtungen,
- die Sichtbarmachung unbeachteter Frauenleistungen,
- heftige Kritik am ausgrenzenden Wissenschaftssystem in seinen symbolischen Repräsentationen und strukturellen Rahmenbedingungen insgesamt und
- sehr viel weniger um die persönlichen Wissenschaftskarrieren von Frauen.

Misstrauen gegenüber den etablierten Institutionen als einer 'alles verschlingenden Hydra', um einmal die griechische Mythologie zu bemühen, beherrschte damals die Szene. Das hat sich mit dem Einverständnis der Frauen total gewandelt.

2.2 Zweigleisigkeit: Projekte außerhalb und innerhalb der Hochschulen

Die neue Frauenbewegung war in ihrem Vorgehen weitgehend lokal und dezentralisiert und wurde von Akteurinnen getragen, die diese Aktionsfähigkeit großteils erst im Prozess des Politikmachens erwarben. Die Gruppen organisierten sich ohne institutionelle Unterstützung in kritischer Auseinandersetzung mit Institutionen als einer Form geronnener Herrschaft. Sie schufen dabei Projekte und erfanden neue Einrichtungen. In den 80er Jahren bildeten einfallsreiche Projekte- und

Institutionsgründungen außerhalb der Hochschulen und leise Bemühungen zur Institutionalisierung der Frauenthemen innerhalb der Hochschulen die *unausgesprochen arbeitsteilige Strategie*.

Die ersten Institutionalisierungen in den Hochschulen erfolgten anfänglich hauptsächlich in Form einzelner Lehrangebote (Frauseminare, meist von Studentinnen, also von unten initiiert), dann über einzelne Forschungsprojekte und erst nach und nach über die Gründung von Zentren bzw. dauerhaften Einrichtungen mit dem schwer lösbaren Widerspruch, dass mit der Institutionalisierung der Frauenforschung die Bewegung stillgestellt wurde, ohne bereits an ihrem Ziel angekommen zu sein⁷. „Viel bewegt – auch viel erreicht?“ fragte daher Birgit Meyer Ende der 80er Jahre (1989).

Die Projekte der Frauen blieben mehr oder minder marginal, Nischen oder isolierte Glanzpunkte. Allerdings brachten sie die Frauenpolitik auf die hochschulpolitische Agenda, und diese zählt über alle Reformrhetorik hinweg zu den erfolgreichsten Politikfeldern der letzten 20 Jahre.

2.3 Ungenierte Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung in den 90er Jahren

Inzwischen ist die Frauenbewegung und mit ihr die Frauenforschung tatsächlich in den Hochschulen angekommen. Von der *Gegen- zur Interventionskultur* kennzeichnet Ursula Müller (1997) in Anlehnung an Kirsch-Auwärter den Weg der Frauenforschung vom Rand mehr ins Zentrum der Wissenschaft. Dafür gibt es eine Reihe von Indikatoren, insbesondere das deutlich gestiegene Interesse von Frauen an der Wissenschaft als Beruf. Wenn jetzt *individuelle Karrieren zum Motor von Institutionalisierung* werden, dann könnte man meinen, ist die Frauenforschung jetzt auch ideologisch in der Hochschule und Wissenschaft angekommen und zu etwas ganz Normalem geworden.

Neben der Normalisierung der Karrierewege für Frauen- und Geschlechterforscherinnen ist das Auffälligste an diesem Institutionalisierungsprozess der letzten Jahre, dass die *Bewegung von unten eine Bewegung an der Spitze* der Wissenschaftsorganisationen in Gang gesetzt hat. Sie hat neue Koalitionen zwischen Wissenschaftlerinnen und politischen Akteuren

und Akteurinnen ermöglicht. Alle großen Wissenschaftsorganisationen, der Wissenschaftsrat, die Hochschulrektorenkonferenz (HRK), die Bund-Länderkommission (BLK), die Großforschungseinrichtungen sind damit konfrontiert, über die Geschlechterdimension ihrer institutionellen Kultur, über ihre Auslesemechanismen und Förderkriterien etc. nachzudenken. Im Wechselverhältnis eines Drucks von unten und einer Reaktion von oben wurden sich verstärkende Entwicklungen provoziert, z.B. die Einrichtung der beiden folgenreichen Frauenforschungskommissionen in Niedersachsen⁸, die Kommission zur Institutionalisierung der Frauen-/Geschlechterforschung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg 1999⁹, die Empfehlungen des Wissenschaftsrates 1998¹⁰ oder das Konzept des Gender Mainstreaming der Europäischen Kommission von 1999, das verdächtig schnell zur offiziellen Regierungsdoktrin wurde¹¹.

Ein Ergebnis ist die Fülle von handlungs- oder politikbezogenen Forschungsprojekten der Ministerien, der Verbände, der Stiftungen etc., die eine Welle der Institutionalisierung und Verstetigung hervorgebracht haben. Alle vorliegenden Dokumentationen und Analysen zur Frauenforschung in NRW (Anne Schlüter), in Mecklenburg-Vorpommern (Heike Kahlert), Hessen (Ulrike Teubner), Niedersachsen (Battisweiler), Baden-Württemberg sind von den entsprechenden Fachministerien in Auftrag gegeben und finanziert worden.

Seit einer Weile ist also eine *'ungenierte' Institutionalisierung* zu beobachten, die kaum noch kritisch begleitet wird, es sei denn wegen der unzureichenden Ausstattung. Ich nenne im folgenden einige Formen der Institutionalisierung, die die Wissenschaft bereichert und ergänzt haben:

- Integration in die Lehre durch Lehrangebote zu Frauen- und Geschlechterthemen an den allermeisten Hochschulen, anfänglich als Frauseminare häufig von Studentinnen provokativ initiiert. Die Beteiligung von Männern hat sich inzwischen leise von selbst erledigt. Sie sind inzwischen wieder willkommen.
- Einrichtung weiterbildender Studiengänge für Frauen ohne Hochschul-

zugangsberechtigung (in Dortmund, Bielefeld, Koblenz, Saarbrücken u.a.m.). Sie sind ein 'außergewöhnliches' Angebot zur bildungsbiografischen Korrektur für ältere Frauen und ein relativ weitgehendes Öffnungsmoment der Hochschulen für eine neue Studentinnengruppe.

- Einrichtung von einzelnen Professuren (mit Voll- oder Teildenomination und jeweiliger Verankerung in einer 'Herkunftsdisziplin'). Im ganzen Bundesgebiet waren es im Jahre 1996 104 (Bock 1996), darunter die Etablierung des Netzwerks Frauenforschung NRW mit 43 Professuren an Universitäten und Fachhochschulen und einer Koordinierungsstelle sowie mehreren Knotenpunkten, z.B. dem Graduiertenkolleg „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel. Handlungsspielräume und Definitionsmacht von Frauen“ (Kortendiek, 1999, Fritzsche/Nagode/Schäfer 2002).
- Die Entwicklung von Ausbildungssequenzen:
 - Als Integration der Frauen- und Geschlechterforschung in die Studienordnung verschiedener Studiengänge, z.B. erziehungswissenschaftlicher oder sozialwissenschaftlicher Studiengänge als Wahl- oder Nebenfach mit der Möglichkeit, Examensarbeiten zu schreiben (Bock 1998, Kahlert 2000);
 - Errichtung grundständiger Studiengänge: Gender Studies an der Humboldt-Universität Berlin, Geschlechterforschung in Freiburg, kulturwissenschaftlicher Studiengang an der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg u.a.m.
- Nachwuchsförderung als institutionalisierte Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses, z.B. durch
 - die Doktorandinnen-Kolloquien der Professorinnen der Frauen- und Geschlechterforschung;
 - Errichtung von Graduierten- und Promotionskollegs¹². Als erstes exklusiv für den weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchs vorgesehene Graduiertenkolleg startete

das Graduiertenkolleg "Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel. Handlungsspielräume und Definitionsmacht von Frauen" (1.1.1993 - 31.12. 1999) in Kooperation der Universitäten Bielefeld, Bochum, Dortmund und Essen, und seit 01.10.1999 ein weiteres „Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnis. Dimensionen von Erfahrung“ der Universitäten Frankfurt und Kassel sowie ein weiteres an der Universität in Trier. Zusätzlich ist ein Promotionskolleg der Heinrich Böll-Stiftung in Kooperation zwischen Bielefeld und Bochum errichtet worden.

- Ein Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) *Profession, Organisation und Geschlecht. Zur Reproduktion und Veränderung von Geschlechterverhältnissen in Prozessen sozialen Wandels*, das 1997 nach mehreren Anläufen und einer Pause von fast zwanzig Jahren wieder aufgelegt worden ist, nachdem das erste Fünf-Jahres-Schwerpunktprogramm bis 1979 bestand (Rudolph 1998).
 - Programme zur Habilitationsförderung von Wissenschaftlerinnen einiger Bundesländer wie Berlin, Niedersachsen (Dorothea Erxleben - Programm) Nordrhein-Westfalen (Lise Meitner - Programm), Baden-Württemberg u.a.m.
- Unsere Internet-Recherche ergab ein krasses Nord-Südgefälle der Institutionalisierung von Frauen und Geschlechterforschung. Diese neue Welle der Institutionalisierung ist zwar durch Kritik an der bisherigen Forschungs- und Ausbildungsförderung motiviert, aber lediglich im Hinblick auf den Ausschluss von Frauen. Sie könnte, so die Annahme, vor allem durch das Interesse an einer Ressourcen-Sicherung bzw. Umverteilung motiviert sein. Dies wäre ein weiterer Indikator für die Normalisierung der ‚aufregenden und aufgeregten‘ Frauenforschung der Anfangsphase.

3. Institutionalisierung als eigene Disziplin?

Die Ansiedlung der Frauen- und Geschlechterforschung ist bisher innerhalb, meist aber zwischen den (oder 'oberhalb' der) Disziplinen erfolgt. Präferiert wird

eine solide Ausbildung und eine Verankerung in einer der Disziplinen, die meist durch Teildominationen von Professuren und Zuordnung zu einem Fach sicher gestellt wird. Z.B. hat die Kommission zur Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung an den Hochschulen Baden-Württembergs für das Anfangsstadium einer 'flächen-deckenden Institutionalisierung' der Verankerung in den Disziplinen erste Priorität gegeben (Kommission 2000). Denn bisher hat die interdisziplinäre Denomination einer Einzelprofessur nur Schwierigkeiten bereitet, daher werden organisatorisch fachintegrativen Lösungen bevorzugt¹³.

Auffällig ist dagegen, dass sich die Forschungsgruppen, Zentren und andere Institutionalisierungsformen meist als interdisziplinär betiteln, obwohl sie im wesentlichen lockere Kooperationsverbände sein dürften. Da dies so auffällig ist, ist die Vermutung nicht abwegig, dass die Bevorzugung von Interdisziplinarität auch durch die Abwehr der Disziplinen hervorgerufen sein könnte. Eine interdisziplinäre Selbstbeschreibung stellt dann die geringere Provokation dar. Der Erfindungsreichtum von Diskriminierung ist unermesslich.

Ein neuer Institutionalisierungsschritt wäre die Etablierung der Frauen- und Geschlechterforschung als *eigene transdisziplinäre Disziplin*. Auf diesen Gedanken kam ich durch einen Bericht von Gabriele Griffin (1998) über die Women Studies Programme in England. Griffin kam in ihrer Analyse der überaus zahlreichen Programmen zu dem Ergebnis, dass diese bei der Evaluierungswelle, die über die Hochschulen ergangen war, weitgehend unbemerkt und unberücksichtigt geblieben waren. Da sie für die Departments nicht viel zählten, begann eine Wanderung der Wissenschaftlerinnen wieder zurück in ihre Herkunftsfächer. Griffin führt diese Abwanderung darauf zurück, dass diese Programme nicht als innovative Leistungen verbucht wurden, weil es keine Rubrik für sie gab. Daher wäre aus ihrer Sicht eine Überlegung angebracht, ob eine Institutionalisierung als selbstständige Disziplin eine wissenschaftsadaquate Form der Institutionalisierung wäre.

Für die Bundesrepublik ist zur Zeit eine solche Perspektive weder in der Diskussion, noch scheint sie auf heiße Ge-

genliebe zu stoßen. Eher werden zur Zeit große Hoffnungen auf die integrative Form der Entwicklung zur Geschlechterforschung gesetzt oder auf das Konzept eines *Managing Gender and Diversity*, das die Geschlechterdimension neben anderen integriert und insbesondere im betrieblichen Berufsbereich eine Rolle spielt. Eine Auseinandersetzung hierzu steht in nächster Zeit an¹⁴.

Ein weiterer Institutionalisierungsschritt in eine andere Richtung wäre auch die Fortsetzung oder Gründung einer eigenen Universität. Die erste *Internationale Frauenuniversität „Technik und Kultur“* während der Expo 2000 war erstmalig eine Hochschulgründung (auf Zeit) von Wissenschaftlerinnen, die von einer Gruppe von Frauenforscherinnen und Hochschulplanerinnen koordiniert wurde als Reaktion auf die Reformunfähigkeit oder Reformunwilligkeit der deutschen Hochschulen. Das Konzept bündelte Aspekte der beschriebenen Institutionalisierungen in temporärer und komprimierter Form. Als Hochschul-Reformprojekt von Frauen wurde sie mit dem Anspruch implementiert, prinzipiell ein Modell für beide Geschlechter zu sein, auch wenn sie zunächst exklusiv für Frauen konzipiert wurde (Neusel 2000).

4. Perspektiven: „Ghettoisierung“, Erneuerung der Hochschule oder steter Tropfen höhlt den Stein

Von Anbeginn begleitet die feministische Wissenschaft bzw. die Frauenforschung die Sorge von außen, sie würde sich selbst isolieren und in ein Ghetto sperren. Ihre Institutionalisierung wurde anfänglich nur an wenigen Hochschulen betrieben, auch weil nicht genügend Wissenschaftlerinnen in ihnen angekommen waren, um eine Umverteilung der Ressourcen und eine Umzentrierung der Aufmerksamkeit zu bewirken.

Die professionalisierte Frauenpolitik, die an die Stelle der Frauenbewegung getreten ist sowie die akademisierte Frauenforschung kennzeichnen inzwischen:

- begrenzte Ambitionen,
- pragmatische Ansätze der Veränderung,
- eine Anpassung an die betriebswirtschaftliche Logik und

- generell ihre Verwissenschaftlichung (Akademisierung).

Die kritische Masse im Anteil von Frauen an den Professuren ist zwar immer noch nicht erreicht, obwohl es sehr viel mehr Frauen in der Wissenschaft geworden sind. Mit zunehmender Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung ging, wie ich mit Max Weber formulieren möchte, eine *Entzauberung der Frauenforschung* einher. Nicht nur ist der Glaube, dass sich mit der Integration von Frauen die Wissenschaft verändern würde, abhanden gekommen, sondern auch die Illusion, dass sich Frauen in der Wissenschaft anders verhalten würden als die bisherigen Wissenschaftlergenerationen. In dem Maße, wie Wissenschaft zu einer beruflichen Karriere wird, werden auch die individuellen Interessen der Wissenschaftlerinnen dominant und die Kohäsion, die sich in der Anfangsphasen zwischen den Frauen bildete, ist so nicht mehr zu bemerken. Diese Entwicklung von einer prekären zur stabilen Institutionalisierung bietet zwar die Chance einer Neuverteilung von Definitionsmacht z.B. über Mitsprachemöglichkeiten und weitere Ressourcenvermehrung. Sie kommt auch nicht ohne viele engagierte Einzelne bzw. Frauen-Netze und auch nicht ohne partielle Koalitionen mit Männern zustande. Aber die Entwicklung hat den Reiz des Neuen, Visionären und des Ganz Anderen verloren.

Der Druck von oben ist zwar eine Reaktion auf den anhaltenden Druck der vielen schwachen Initiativen von Frauen-Forscherinnen an den Hochschulen und außerhalb, aber er hat den Druck von unten auch größtenteils abgelöst. Insofern hat ein ausdauernder Druck von unten zwar Veränderungen selbst von steinernen Verhältnissen bewirkt, aber diese nicht zum Tanzen gebracht, wohl aber eine *Ablösung von gesellschaftsbezogenen Motiven hin zu individuellen Karrieren* bewirkt. Diese sind schließlich notwendig, wenn sich das System von innen heraus verändern soll.

Mehr im Sinne von *steter Tropfen höhlt den Stein* sehe ich die Institutionalisierung der Frauenforschung in den Hochschulen, ihre Integration in Forschungsprogramme, Studiengänge und Nachwuchsförderung. Sie ist selten so spektakulär wie ihr jüngstes Projekt, die Internationale Frauenuniversität, deren Insti-

tutionalisierung auf Dauer nur sehr mühsam und abgespeckt gelingen wird.

Das Spektrum der Institutionalisierung ist inzwischen eindrucksvoll und umfasst die Lehre, Weiterbildung, Forschung und wissenschaftliche Nachwuchsförderung. Diese Institutionalisierungen haben aber den Glauben bzw. die Illusion zum Verschwinden gebracht, dass sich mit der Integration von Frauen in die Wissenschaft diese selbst maßgeblich verändern würde. *Die Institutionalisierung von Reformen hat nicht zu einer Reform der Institution geführt.*

Ich wäre nicht ich, würde ich mit diesem resignativen Resümee enden. Ich sagte bereits, dass die Zahlen darauf hindeuten, dass sich mehr und mehr Frauen für die Wissenschaften beruflich interessieren, dass die Disziplinen sie inzwischen einladen zu kommen, aber noch nicht so recht etwas mit ihnen anzufangen wissen. Frauen haben zur Zeit, ob mit frauenspezifischer thematischer Schwerpunktsetzung oder nicht gute Chancen, in der Wissenschaft Karriere zu machen. Wenn dieses ganz normal geworden ist, dann hat sich durch die Aufhebung der Frauendiskriminierung doch etwas Wesentliches in der Wissenschaft geändert. Falls diese Normalisierung aber nicht gelingt, wird es eben eine neue Frauenbewegung geben (müssen).

Anmerkungen

¹ Metz-Göckel, Sigrid/Münst, Senganata/Brandes, Heike, Pauken, Claudia: Frauenforschung im Zentrum, Bericht Dortmund 2000, erscheint : Brandes, Heike/Metz-Göckel, Sigrid/Münst, Senganata/Pauken, Claudia: Frauenforschung im Zentrum. Eine Internetrecherche zur Institutionalisierung der Frauen und Geschlechterforschung an Universitäten in Europa, Bundesrepublik, USA, Studien Netzwerk Frauenforschung Nr. 2, Dortmund 2002

² Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung ebenso wie das CEWS.

³ Dieses Kompetenzzentrum musste sich umbenennen in Center for Excellence Women in Science, daher die Abkürzung CEWS, mündliche Mitteilung seiner Leiterin.

⁴ Diese Einschätzung ist freilich nicht einhellig. So vermerkt die ETH Zürich ein steigendes Interesse von Studierenden an dieser Thematik, während die Freie Universität Berlin einen Rückgang von geschlechter-

bezogenen Lehrveranstaltungen und weiblichem wissenschaftlichem Personal berichtet (Bock 1998).

⁵ Die Karriere des Begriffs Gender Mainstreaming ist geradezu verblüffend. Streng genommen meint er im Sinne seiner Erfinderinnen, dass nun die Verantwortung für den Ausschluss von Frauen auf die Führungselite übergegangen ist, vgl. Dazu die Darstellungen im Newsletter des CEWS Nr. 4 und 5

⁶ vgl. Netzwerk Frauenforschung NRW stellt sich vor, hrsg. Ruth Becker/Beate Kortendiek, Dortmund 1999

⁷ Themen können sich auch erledigen, z.B. Auseinandersetzungen zur Studierfähigkeit von Frauen.

⁸ Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur (Hg): Frauenförderung ist Hochschulreform- Frauenforschung ist Wissenschaftskritik, Hannover, 1994 sowie dies.: Berichte aus der Frauenforschung: Perspektiven für Naturwissenschaften, Technik und Medizin, Hannover 1997. In beiden Kommissionen hatte Aylâ Neusel den Vorsitz.

⁹ Diese Kommission wurde auf Druck des Verbandes Baden-württembergischer Wissenschaftlerinnen (VBWW) vom Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes eingerichtet, um mit Frauen/Geschlechterforscherinnen des Landes Empfehlungen zur „Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung an den Hochschulen des Landes“ zu erarbeiten. Der Bericht der Kommission ist inzwischen abgeschlossen.

¹⁰ „Die Ansätze zum Aufbau besonderer Institutionen und zur Einrichtung spezieller Studienangebote für Frauen dokumentieren allerdings den berechtigten Unmut darüber, dass Veränderungen bislang nur mühsam, zögerlich und unzureichend erfolgt sind. Für den Wissenschaftsrat hat die nachhaltige Integration von Frauen in das bestehende Wissenschaftssystem oberste Priorität. Er gibt deshalb dem verstärkten Wettbewerb zwischen den bestehenden Einrichtungen gegenwärtig eindeutig den Vorzug und geht dabei fest davon aus, dass seine Empfehlungen zur Förderung der Chancengleichheit schnell umgesetzt werden. Sollten allerdings vor allem die Hochschulen nicht innerhalb der nächsten fünf Jahre deutliche Erweiterungen der Partizipationsmöglichkeiten von Frauen an Wissenschaft und Forschung erreichen, wird über die Einrichtung von

Frauenhochschulen grundsätzlich neu zu beraten sein. Der Wissenschaftsrat behält sich vor, nach fünf Jahren eine erneute Stellungnahme zum erreichten Entwicklungsstand und den Entwicklungsperspektiven abzugeben und dabei die außeruniversitären Forschungsreinrichtungen ebenso wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Begabtenförderungswerke einzubeziehen“ (Wissenschaftsrat 1998, S. 88).

¹¹ Christine Bergmann, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Rede beim Kongress ‘Chancengleichheit – Leitbegriff für Politik und Gesellschaft im 21. Jahrhundert, am 11.11.1999 in Potsdam.

¹² Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Im Gesamtspektrum der über 300 Graduiertenkollegs allerdings ist dies eine winzige Menge.

¹³ Eine als interdisziplinäre Frauenforschung eingerichtete Professur an der Universität Münster ist wegen der Schwierigkeiten ihrer akademischen Zuordnung zu einer Fachwissenschaft als Modell aus der Perspektive sowohl ihrer Inhaber als auch der Fakultäten gescheitert und wurde, als die Inhaberin an eine andere Universität berufen wurde, eindeutig einem Fach zugeordnet.

¹⁴ An der Universität Dortmund bietet der Weiterbildungsstudiengang *Frauenstudien* zur Zeit ein Aufbaustudium *Mangaging Gender and Diversity* an, das sich an Berufstätige in verschiedenen Berufssparten richtet und auf große Resonanz stößt. Eine Veröffentlichung hierzu ist in Vorbereitung.

Literatur

Batisweiler, Claudia: Bestandsaufnahme und Perspektiven der Gender Studies und Frauen-/Geschlechterforschung an den niedersächsischen Hochschulen (Projektbericht Juli 2000) im Auftrag des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur und der Landeskongferenz Niedersächsischer Hochschulfrauenbeauftragter

Bock, Ulla: Frauenforschungsprofessuren an deutschen Hochschulen. 3. Aktualisierte und erweiterte Auflage. Extra-Info 15, Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der Freien Universität Berlin, Berlin 1996

- Bock, Ulla: Am Ausgang des Jahrhunderts. Institutionalisation von Frauenstudien an deutschen Universitäten. In: Feministische Studien, 2/1998
- Bradatsch, Christiane: Die Internationale Frauenuniversität „Technik und Kultur“ – die Hochschule für das nächste Jahrtausend? In: Feministische Studien 1999, H.1
- Brehmer, Ilse: gibt es eine feministische Pädagogik? In: Pusch, Luise (Hg.): Feminismus. Inspektion der Herrenkultur, Frankfurt/M 1983
- Fleißner, Heike: Scholarship, Activism, Community. Die Jahreskonferenz 1998 der US-amerikanischen National Women's Studies Association (NWSA) in Oswego (New York). In: Zeitschrift für Frauenforschung 16. Jg. 1998, H.4
- Fritzsche, Bettina: Fankultureller Eigensinn an der Schwelle der Adoleszenz. In: Fritzsche, Bettina/Nagode, Claudia/Schäfer, Eva (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse im sozialen Wandel. Opladen 2002
- Gerhard, Ute: Die 'langen Wellen' der Frauenbewegung – Traditionslinien und unerledigte Anliegen. In: Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli (Hg.): Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften, Frankfurt a. M. 1995
- Griffin, Gabriele: Uneven Developments – Women's Studies in Higher Education in the 1990s. In: Malina, Danusia/Maslin-Prothero, Sian: Surviving the Academy. Feminist Perspective, 1998
- Hagemann-White, Carol: Frauenforschung – der Weg in die Institution. Ideen, Persönlichkeiten und Strukturbedingungen am Beispiel Niedersachsen, Bielefeld 1995
- Kahlert, Heike: Frauen- und Geschlechterforschung in Mecklenburg-Vorpommern. Eine Studie zu Forschung und Lehre an den Hochschulen von 1992–1997, üb erreicht vom Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterstudien, im Auftrag des Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur von Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 1999
- Kommission „Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung an baden-württembergischen Hochschulen: Sachstand und Empfehlungen, Stuttgart 2000
- Kortendiek, Beate: Bewegte Vernetzung? Das Modell 'Netzwerk Frauenforschung NRW' als Konzept innovativer Forschungs- und Hochschulpolitik. In: Zeitschrift für Frauenforschung, 4/1999
- Lenz, Ilse: Neue Frauenbewegung, Feminismus und Geschlechterforschung. In: Fritzsche, Bettina/Nagode, Claudia/Schäfer, Eva (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse im sozialen Wandel. Opladen 2002
- Metz-Göckel, Sigrid (Hg.): Lehren und Lernen an der Internationalen Frauenuniversität. Opladen 2001
- Meyer, Birgit: Viel bewegt – auch viel erreicht? In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 1989, H.7
- Müller, Ursula: Von der Gegen- zur Interventionskultur: „Frauenforschung“ als institutionalisierte Sozialwissenschaft. In: Metz-Göckel, Sigrid/Steck, Felicitas (Hg.): Frauenuniversitäten. Initiativen und Reformprojekte im internationalen Vergleich, Opladen 1997
- Neusel, Aylâ: 100 Tage für 100 Jahre: Internationale Frauenuniversität 'Technik und Kultur' im Rahmen der Weltausstellung EXPO 2000 in Hannover. In: Metz-Göckel, Sigrid/Steck, Felicitas (Hg.): Frauenuniversitäten. Initiativen und Reformprojekte im internationalen Vergleich, Opladen 1997
- Neusel, Aylâ (Hg.): Die eigene Hochschule, Opladen 2000
- Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur: Frauenförderung ist Hochschulreform – Frauenforschung ist Wissenschaftskritik, Bericht der niedersächsischen Kommission zur Förderung von Frauenforschung und zur Förderung von Frauen in Lehre und Forschung, Hannover 1994²
- Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur: Berichte aus der Frauenforschung: Perspektiven für Naturwissenschaften, Technik und Medizin, Hannover 1997
- Oechsle, Mechthild/Geissler, Birgit (Hg.): Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis, Opladen 1998
- Planungsgruppe für Frauenstudien und –forschung beim Präsidenten der Freien Universität Berlin: Ziele, Inhalte und Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung. Internationale Konferenz 16.–18. April 1998 in Berlin (West), Berlin 1980
- Pusch, Luise (Hg.): Inspektion der Herrenkultur. Ein Handbuch, Frankfurt a.M. 1993

Kontakt und
Information:
Prof. Dr. Sigrid
Metz-Göckel
HDZ
Universität Dort-
mund
44221 Dortmund

Roloff, Christine: Hochschulstrukturen-
form und Frauenpolitik. In: Zeitschrift
für Frauenforschung 3/1996

Rudolph, Hedwig: Die Hälfte des Him-
mels und die Hälfte der DFG-Mittel?
In: Feministische Studien 1998, H. 2

Schlüter, Anne: Frauenforschung, Do-
kumentation, hrsg. von Minister für
Wissenschaft und Forschung des Lan-
des NRW, Düsseldorf 1988

Schunter-Kleemann, Susanne: 'Mainst-
reaming' – die Gretchenfrage und die
Reform der europäischen Strukturpo-
litik. In: Zeitschrift für Frauenfor-
schung, 3/1998

Stiegler, Barbara: Frauen im Mainstrea-
ming – Politische Strategie und Theo-
rien zur Geschlechterfrage, hrsg. von
der Friedrich Ebert-Stiftung, Abt. Ar-
beits- und Sozialordnung, Bonn 1998

Weingarten, Susanne/Wellershoff, Mari-
anne: Die widerspenstigen Töchter.
Für eine neue Frauenbewegung, Köln
1999

Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur
Chancengleichheit von Frauen in der
Wissenschaft und Forschung, Köln
1998

Zentrum für interdisziplinäre Frauenfor-
schung: Zif Bulletin 17: Frauen- und
Geschlechterforschung in den Erzie-
hungswissenschaften, Berlin 1998

Zeitschrift für Frauenforschung: The-
menschwerpunkt Universitäre und
außeruniversitäre Einrichtungen der
Frauen- und Geschlechterforschung
in der Bundesrepublik. Positionen,
Profile und Entwicklungsperspekti-
ven, 16. Jg. 1998, H.4

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/73701

URN: urn:nbn:de:hbz:464-20210107-150401-8



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.